

dem andern über sein sinnendes Haupt; stiller ward es um ihn, leerer und einsamer, kleiner der Kreis der Menschen, denen er sich öffnete. Die Flöte hatte er beiseite gelegt, auch die neue französische Literatur erschien ihm schal und langweilig, zuweilen war es ihm, als ob ein neues Leben unter ihm in Deutschland ergrüne, es blieb ihm fremd. Unermüdtlich arbeitete er an seinem Heer, an dem Wohlstand seines Volkes, immer weniger galten ihm seine Werkzeuge, immer höher und leidenschaftlicher wurde das Gefühl für die große Pflicht seiner Krone.

Aber wie man sein siebenjähriges Ringen im Kriege übermenschlich nennen darf, so war auch jetzt in seiner Arbeit etwas Ungeheures, was den Zeitgenossen zuweilen unmenschlich erschien. Es war groß, aber es war auch fruchtbar, daß ihm das Gedeihen des Ganzen in jedem Augenblick das Höchste war und das Behagen des einzelnen so gar nichts. Wenn er den Obersten, dessen Regiment bei der Revue einen ärgerlichen Fehler gemacht hatte, vor der Front mit herben Scheltworten aus dem Dienst jagt, wenn er in dem Sumpfland der Neze mehr die Stiche der 10000 Spaten zählt als die Beschwerden der Arbeiter, welche am Sumpfsieber in den Lazaretten lagen, die er ihnen errichtet; wenn er ruhelos mit seinem Fördern auch der schnellsten Tat voraneilt, so verband sich mit der tiefen Ehrfurcht und Hingebung in seinem Volke auch eine Scheu wie vor einem, dem nicht irdisches Leben die Glieder bewegt. Als das Schicksal des Staates erschien er den Preußen, unberechenbar, unerbittlich, allwissend, das Größte wie das Kleinste übersehend. Und wenn sie einander erzählten, daß er auch die Natur hatte bezwingen wollen und daß seine Orangenbäume doch in den letzten Frösten des Frühlings erfroren waren, dann freuten sie sich in der Stille, daß es für ihren König doch eine Schranke gab, aber noch mehr, daß er sich mit so guter Laune darin gefunden und vor den kalten Tagen des Mai den Hut abgenommen hatte.

Mit rührendem Anteil sammelte das Volk jede Lebensäußerung des Königs, in welcher eine menschliche Empfindung, die sein Bild vertraulich machte, zutage kam. So einsam sein Haus und Garten war, unablässig schwebte die Phantasie seiner Preußen um den geweihten Raum. Wem es einmal glückte, in warmer Mondnacht in die Nähe des Schlosses zu kommen, der fand freilich offene Türen ohne Wache, und er konnte in der Schlafstube den großen König auf seinem Feldbett schlummern sehen. Der Duft der Blüten, das Nachtlied der Vögel, das stille Mondlicht waren die einzigen Wächter und fast der ganze Hofstaat des einsamen Mannes.

Noch vierzehnmal seit der Erwerbung von Westpreußen blühten die Orangen von Sanssouci, da wurde die Natur Meisterin auch des großen Königs. Er starb allein, nur von seinen Dienern umgeben.

Mit ehrgeizigem Sinn war er in der Blüte des Lebens ausgezogen,